

Wolf Hockenjos

Hasenfüßler

Luchs-Trauerspiel im Land der «Gelbfüßler» und der Schwabenstreiche



Totfund im Sommer auf der Rheintalautobahn bei Lahr: Es war nachweislich ein reinrassiger Wolf.

«Lasst Euch ruhig Zeit mit eurer Rückkehr!»
(Balkenüberschrift eines ganzseitigen Berichts im Schwarzwälder Boten vom 26. Juni 2015; zitiert wird der NABU-Landeschef Andre Baumann)

Ein Totfund an der Rheintalautobahn A 5 bei Lahr sorgte im Sommer 2015 mächtig für Aufsehen: Mittlerweile ist der genetische Beweis erbracht, dass es sich tatsächlich um einen jungen Wolf handelt, der da überfahren wurde – um den ersten Rückkehrer seit seiner Ausrottung vor einhundertfünfzig Jahren. Man sei noch nicht auf Wölfe vorbereitet, findet da im Interview der NABU-Vorsitzende Andre Baumann, die sollen sich lieber noch etwas Zeit lassen. Ein Echo aus der Ecke der Natur- und Artenschützer, das überraschen muss, wo doch im *Wolfserwartungsland Baden-Württemberg* schon seit Jahren mit seinem Auftauchen gerechnet wird und auch vorsorglich ein mit 10.000 Euro dotierter Entschädigungsfonds für allfällige Nutztierrisse bereitsteht. Auch ein «Handlungsleitfaden Wolf» wurde erarbeitet, der den rechtlichen und administrativen Handlungsrahmen beschreibt, die Zuständigkeiten regelt und auch *Parameter zur Einschätzung verschiedener Wolfsoverhaltensweisen in Bezug auf die Gefährlichkeit für den Menschen* enthält. Daran wurde auch in einer eilends herausgegebenen Pressemitteilung des Naturschutzministers (Nr. 136/2015 vom 26. Juni 2015) erinnert. Dessen beruhigendes Fazit lautet kurz und bündig: *Das Land ist vorbereitet – Handlungsleitfaden Wolf greift.*

Wer über all die Jahre hinweg das Zaudern der Ministerialbürokratie im Fall des anderen (weitaus weniger problematischen) großen Beutegreifers, des

Luchses, verfolgt hat, reibt sich verblüfft die Augen: Hier nun also ein mutiges Minister-Statement zugunsten der Rückkehr des Wolfs, Kleinmut hingegen auf Seiten eines Naturschutzverbands – wie passt das bloß zusammen? Will sich da jemand beliebt machen bei den traditionellen Gegnern der großen Beutegreifer, bei Bauern und Jägern? Bislang war es doch eher umgekehrt: inhaltender Widerstand gegen die Luchs-Wiedereinbürgerung seitens des Ministeriums und ein vergebliches Anrennen der Luchsbefürworter in den für Artenschutz zuständigen Verbänden. Zwar hatten sich Grüne wie Rote vor der Landtagswahl 2011 noch vollmundig für ein wissenschaftlich begleitetes Wiederansiedlungsprojekt ausgesprochen, doch seither lässt man sich in Sachen Luchs auch im Ministerium des Grünen Alexander Bonde Zeit, viel Zeit sogar. Schließlich hat man ja nicht nur für Natur- und Artenschutz einzustehen, sondern auch für den ländlichen Raum, für Verbraucherschutz, für Land- und Forstwirtschaft sowie für die Jagd – womit nun mal die Interessenkonflikte vorprogrammiert sind.

Im Jahr 2004, noch unter Schwarz/Gelb, hatte das Ministerium auf Drängen der seit 1986 bestehenden «Luchs-Initiative Baden-Württemberg» eine «Arbeitsgruppe (AG) Luchs» einberufen, ein runder



Das Freiburger Wildbiologen-Team unter der Leitung von Dr. Micha Herdtfelder identifiziert und vermisst den Wolfskadaver.

Tisch aller maßgeblichen Nutzer- und Schützergruppierungen, vom Bauern- und Schafzüchterverband über die beiden Jagdverbände bis hin zu den Naturschutzverbänden. Im Jahr 2012 wurde die Arbeitsgruppe – aus aktuellem Anlass – in «AG Luchs und Wolf» umbenannt. Man trifft sich zweimal im Jahr in der Freiburger Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt (FVA), die zuständig ist für das Wildtier-Monitoring, vorzugsweise für das Sammeln von Luchsnachweisen. Hinweise auf das Auftauchen des Wolfs häuften sich neuerdings zwar ebenfalls, doch keiner, den Totfund ausgenommen, konnte bislang je bestätigt werden. Luchse hingegen pflegen dem Land nachweislich seit drei Jahrzehnten immer wieder einmal Besuche abzustatten: Denn offenbar schafften es sporadisch zwar einzelne männliche Jungtiere (Kuder) aus dem benachbarten Schweizer Jura (wo Luchse aus den Karpaten in den 1970er-Jahren eingebürgert worden waren), die Siedlungs- und Verkehrsbarrieren am Hochrhein zu überwinden – ohne dass es ihnen indes je gelungen wäre, diesseits des Rheins wirklich Fuß zu fassen und eine Population zu etablieren. Nach der Ausbreitungsstrategie von Luchsen müssen männliche Jungtiere abwandern und sich neue Streifgebiete suchen, während junge Luchsinnen innerhalb bereits vorhandener Kuder-Territorien verbleiben dürfen.

Die Luchs-Initiative ist seit Jahrzehnten bemüht, ein Wiedereinbürgerungsprojekt auf die Beine zu stellen, weisen doch die Luchsexperten seit eh und je unisono darauf hin, dass eine Bestandesgründung allein auf natürlichem Wege extrem unwahrscheinlich sei. Gescheitert ist sie letztlich stets am Widerstand von Bauern und Jägern, deren Akzeptanz sich nach wie vor in Grenzen hält. Fehlende Akzeptanz aber wird vom Ministerium stets als Ablehnungsgrund angeführt, mochte der Runde Tisch der «AG Luchs» noch so oft tagen und mochte er noch so viel Überzeugungsarbeit leisten. 2007 hatte sich auch die Wissenschaft nochmals des Luchsthemas angenommen und im Zusammenspiel von Uni und FVA ein interdisziplinäres «Luchsprojekt Baden-Württemberg» gestartet mit dem Ziel der *langfristigen Erhöhung und Sicherung der funktionalen Biodiversität*; etwas weniger verklausuliert: mit dem Ziel der Luchswiedereinbürgerung. 2010 war zusätzlich auch noch ein «Transfer- und Kommunikationsprojekt» auf den Weg gebracht worden, mittels welchem die Front ablehnender *Fokusgruppen* endlich aufgebrochen werden sollte.¹ Doch wie sich inzwischen zeigt, halten die Funktionäre des Landesjagdverbands unverdrossen an ihrem Mantra fest, wonach der Luchs zwar willkommen sei, doch bitteschön nur, wenn er von allein kommt – für die Stuttgarter

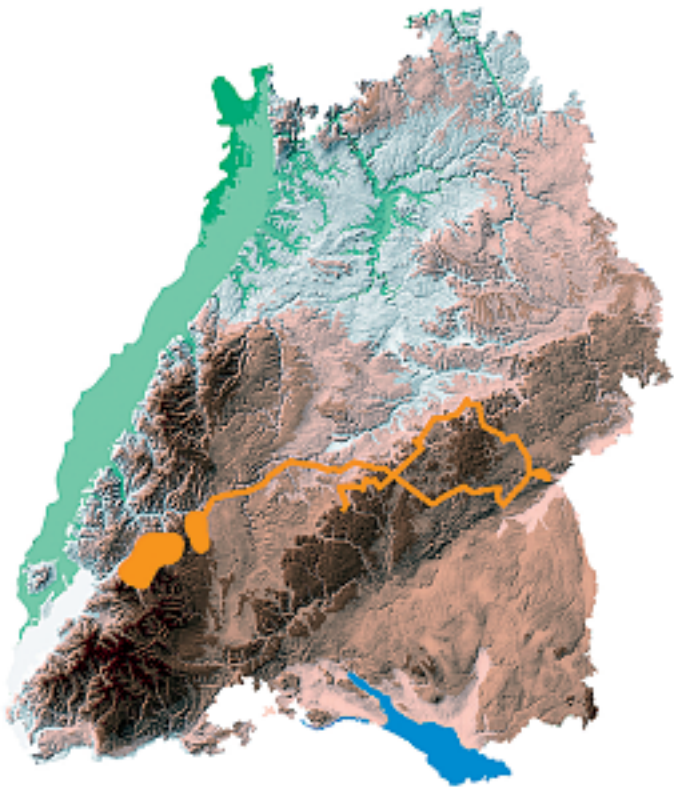


Der erste nach seiner Ausrottung in Baden-Württemberg wieder aufgetauchte Wolf stammt nicht aus dem Osten, sondern aus der Alpenpopulation, wie ein Gen-Vergleich ergab. Er ist aus dem Graubündener Calanda-Massiv zugewandert – für Wölfe ein Katzensprung.

Oberste Jagdbehörde im Ministerium Grund genug, die Dinge auf die lange Bank zu schieben. Von den Einwänden des Bauernverbands ganz zu schweigen.

Anlässlich einer Landtagsanhörung zum Thema Luchs im Sommer 2014 hatte sich, zur allgemeinen Verblüffung, ausgerechnet der NABU den Argumenten der Bedenkenträger angeschlossen, wie nachdrücklich die in- und ausländischen Experten ein weiteres Mal darauf hingewiesen hatten, dass der Luchs ohne menschliches Zutun nun einmal nicht zu haben sei, auch dass der Trittstein Baden-Württemberg unverzichtbar sei für das Zustandekommen und Überleben einer gesamteuropäischen Metapopulation. Selbst die präsentierten Ergebnisse einer neuen, mehrfach preisgekrönten wissenschaftlichen Arbeit² vermochten weder die Ministerialbeamten noch den NABU-Vorsitzenden zu überzeugen. Sie war zu dem wohlfundierten Ergebnis gelangt, dass das Land ausreichend Lebensraum für ca. 110 Luchse bietet. Nach dem ernüchternden Verlauf der Stuttgarter Expertenanhörung begannen sich in der nunmehr seit zehn Jahren tagenden und diskutierenden «AG Luchs und Wolf» Frust und Ungeduld auszubreiten. Man beschloss im Oktober 2014, das Ministerium ultimativ um Klarstellung zu bitten, ob denn der Luchs nun eigentlich erwünscht sei oder eher nicht, und ob es nicht wenigstens an der Zeit sei für die Erarbeitung eines *ergebnisoffenen* «Handlungsleitfadens Luchs».

Die Antwort des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz traf, nach über einem halben Jahr Bedenkzeit, Ende Juni 2015, schließlich ein. Verzögert hatte sie sich, wie man hört, weil sich



Luchs «Friedel» wurde im Sommer 2014 mehrfach durch Fotofallen in der Schweiz südlich des Hochrheins nachgewiesen. Welche Route das Tier in den mittleren Schwarzwald genommen hat, ist unklar. Nachdem er dort mehrere Monate eine Fläche von über 300 Quadratkilometern nutzte, zog er Mitte August weiter – sehr wahrscheinlich auf der Suche nach einem Weibchen. Die Linien auf der Karte markieren die jeweils kürzeste Verbindung zwischen den mehrfach am Tag durch einen am Hals getragenen Sender genommenen Peilpunkten.

die verschiedenen Abteilungen (Landwirtschaft, Jagd und Naturschutz) des Hauses partout nicht auf einen gemeinsamen Nenner einigen konnten. Dabei schien es im Winter und Frühjahr 2015 doch schon so, als habe der Luchs selbst die Ministerantwort vorwegnehmen wollen: Der Monitoring-Gruppe der FVA, Arbeitskreis Wildbiologie, war es gelungen, die Existenz von drei verschiedenen Tieren im Schwarzwald nachzuweisen – eine für das Land bisher einzigartige Konstellation. Ein männlicher Jungluchs konnte gar an einem Schafriss eingefangen und mit einem Halsbandsender ausgestattet werden, mit dem sich seitdem – per wöchentlich gesendeter SMS – sein Verhalten, sein Beutespektrum wie auch sein riesiges Streifgebiet ermitteln lassen.

Wann, wenn nicht jetzt, so hofften die Luchsfreunde, müsste die Chance einer bestandssichernden Aktion genutzt werden, müsste zumindest doch eine Partnerin zugeführt werden? Oder wollte man in Stuttgart lieber zuwarten, bis die drei pinselohrigen Junggesellen sich wieder aus dem Staub gemacht haben, bis sie ebenso heimlich wieder verschwunden sein werden wie sie im Schwarzwald aufgetaucht waren? Oder bis wieder einmal von der Autobahn-

meisterei ein Totfund gemeldet wird – so wie bei dem auf der A 7 bei Laichingen überfahrenen «Donautal-Luchs», dem am 1. Januar 2007 offenbar die Suche nach einer Partnerin im luchsleeren Raum der Schwäbischen Alb zum Verhängnis geworden war.

Im Vorgriff auf die briefliche Antwort des Ministeriums an die «AG Luchs und Wolf» war dem Vorsitzenden der «Luchs-Initiative» im Juni 2015 fernmündlich bereits mitgeteilt worden, man habe entschieden, das Projekt zur aktiven Wiedereinbürgerung des Luchses vorerst nicht weiterzuverfolgen. Dabei hatte der Minister, aus Anlass der Bestätigung des zweiten Luchses durch die FVA, doch soeben erst wieder eine Pressemitteilung (Nr. 139/2015) verschickt mit der verheißungsvollen Botschaft *Die baden-württembergischen Wälder werden wieder Heimat für seltene Wildtiere*. Derweil ließ auch der NABU-Vorsitzende die Luchs-Initiative wissen, man müsse sich jetzt mehr um den Wolf als um den Luchs kümmern, auch sei ein Wiederansiedlungsprojekt im Zeichen des beginnenden Landtagswahlkampfes ohnehin nicht mehr angezeigt. Man setze sich stattdessen für ein länderübergreifendes Verbundsystem der Wildlebensräume ein. Der andere, ebenfalls in der «AG Luchs und Wolf» vertretene Umweltverband, der BUND, hatte es schon vor Jahren vorgezogen, sich weniger um den Luchs als um die – weitaus weniger konfliktträchtige – Wildkatze zu kümmern.

Die schriftliche Antwort des Ministeriums konnte da eigentlich kaum mehr überraschen. Sie nahm Bezug auf das Expertengespräch am 18. Juli 2014 im Landtag und folgerte daraus: Die im Zusammenhang mit Fragen der aktiven Auswilderung dargelegten Positionen der Verbände belegten, *dass die Konfliktregelung im Dialog noch nicht abgeschlossen ist*. Auch seien die diesbezüglichen Sachfragen nicht alle abschließend geklärt. *Neue Dynamik bei den Verbänden hinsichtlich ihrer Positionen* erhoffe man sich aus den Erfahrungen mit der Luchsauswilderung im Pfälzer Wald. Wieder einmal nichts als Vertröstungen!

Zur Erinnerung: Im Jahr 2009 war auf Initiative und mit maßgeblicher Unterstützung des Naturschutzbunds im Nordschwarzwald ein «Luchs-Erlebnispfad» entstanden, der mittlerweile jährlich gegen 100.000 Besucher anlockt. In seiner Eröffnungsansprache hatte Andre Baumann, der NABU-Vorsitzende, noch darauf hingewiesen, *dass Barrierefreiheit allein keine Garantie für die Wiederbesiedelung des Landes sei, es müsse daher schon nachgeholfen werden*. Beim nämlichen Anlass hatte der damals amtierende CDU-Minister Peter Hauk den Luchs als einen *Ureinwohner Baden-Württembergs*, als ein *Symboltier des Artenschutzes*, gar als ein *Schlüsseltier für die Artenvielfalt* gerühmt. Die jagd-

und naturschutzrechtliche Genehmigung, nach Auffassung der Juristen im Ministerium für Ländlichen Raum unerlässliche Voraussetzung für eine Wiedereinbürgerung, hatte freilich auch er nicht mitgebracht oder auch nur in Aussicht gestellt. Geschwätz von gestern?

Gut Ding braucht Weile im Musterländle, und die Keimruhe mag hier bisweilen länger dauern als andernorts; als im Harz etwa, wo man den Luchs in den 1990er-Jahren erfolgreich ausgewildert hat oder eben auch als im benachbarten Pfälzerwald, wo 2015 mit Rückenwind der dortigen rot-grünen Landesregierung ein Luchs-Wiedereinbürgerungsprojekt anläuft, wohlgeleiteten und mitgetragen auch von der Pfälzer Jägerschaft. Hierzulande sind nun schon fast drei Jahrzehnte verstrichen, seit sich, damals im Jahr 1986, der baden-württembergische Landesnaturschutzverband und der Landesjagdverband auf ein gemeinsames «Grundsatzpapier Jagd und Naturschutz» verständigt haben, in welchem die wissenschaftlich begleitete Wiedereinbürgerung des Luchses (nebst der des Weißstorchs) für erstrebenswert erklärt worden war. Und ebenfalls in jenem Jahr hatte der damalige Landwirtschaftsminister in seiner Antwort auf eine Kleine Parlamentarische Anfrage bestätigt: Jawohl, die Wiedereinbürgerung des Luchses sei *ein Beitrag zur Erhaltung einer vom Aussterben bedrohten Tierart*, auch der Schwarzwald könne zu den geeigneten Lebensräumen gerechnet werden. Was sein Ministerium freilich, nach vielerlei Gutachten und Anhörungen, im Jahr 1997 nicht daran gehindert hat, den Antrag der «Luchs-Initiative»



In die Fotofalle getappt: Luchskuder und Medienstar «Friedel» auf nächtlicher Pirsch. Als «Kuder» werden in der Jagdsprache männliche Luchse bezeichnet.



Aufgrund seiner großen Pranken vermag sich der jagd- und naturschutzrechtlich strenggeschützte Rehjäger Luchs im Winter wie auf Schneeschuhen fortzubewegen. Das hier portraitierte Exemplar kam allerdings nicht bis Deutschland.

auf jagdrechtliche Genehmigung der Luchswiedereinbürgerung abzulehnen – sechs (!) Jahre nach Antragstellung. Im Jahr zuvor hatte sich sogar der Mannheimer Verwaltungsgerichtshof mit dem Luchs zu befassen: Er bestätigte dem Ministerium, dass der Luchs als *gebietsfremde Tierart* zu betrachten sei, seine Wiedereinbürgerung somit genehmigungsbedürftig gem. § 28 Bundesjagdgesetz. Dieser Paragraph, so die wahrhaft niederschmetternde Begründung der Juristen, habe die vorhandene Tierwelt, aber auch die Pflanzenwelt und den Menschen *davor zu schützen, unkontrolliert mit Tieren konfrontiert zu werden, mit deren Erscheinen und Verhalten sie nicht mehr vertraut sind, weil es diese Tiere in dem betreffenden Gebiet nicht mehr gibt und in der jüngeren Vergangenheit auch nicht mehr gegeben hat.*

Gebietsfremd oder heimisch? Ob die Einschätzung der Verwaltungsjuristen heute wohl noch immer zählt, nachdem sich ja nun nachweislich drei Luchse im Schwarzwald aufhalten und auch zuvor schon einzelne Tiere nachgewiesen worden waren? Für die Initiative war es damals ein schwacher Trost, dass der Luchs 1998 – einem Springteufel gleich – im «Zielartenkonzept» desselben Stuttgarter Ministeriums plötzlich wieder aus der juristischen Versenkung aufgetaucht ist. Da steht er auch heute noch immer drin – verfangen in einer Endlosschleife und



Die individuelle Fellzeichnung des zur Anlegung des Senders betäubten Luchses «Friedel» verrät den Experten seine Herkunft: Er stammt aus dem Schweizer Jura, wo er bereits einmal fotografiert worden ist. Das Sendehalsband soll über ein Jahr die Bewegungen des Tieres aufzeichnen. Nach einem Jahr fällt das Halsband automatisch ab.

getreu dem Motto der Ministerialbürokratie: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass! Längst wird der Schwarzwald-Luchs als touristischer Sympathie- und Werbeträger benutzt, und am Anfangs- und Endpunkt des Luchserlebnispfads lassen sich mit ihm nach wie vor Spendengelder generieren. *Mach Dein Luchs-Diplom*, so werden schon die lieben Kleinen eingeladen, *und gewinne beim NABU-Luchsquiz*. Niemand scheint daran Anstoß zu nehmen, dass im funkelnagelneuen Nationalpark (Motto: *Eine Spur Wilder*) zwar ein Luchserlebnispfad angeboten wird – ohne reelle Chance jedoch für eine Luchspopulation in freier Wildbahn! Längst nimmt der Bürger den Luchs für bare Münze, beglaubigt durch all die possierlichen Szenen der Fernsehserie «Wildes Deutschland – der Schwarzwald» oder die Fotos der Broschüren und Hochglanzprospekte. Dass es sich bei den gezeigten Tieren samt und sonders um Gehegetiere handelt, tut nichts zur Sache. Die Krux mit dem Luchs ist drauf und dran, vollends zur Farce, zum Etikettenschwindel – ja, zum Schwabenstreich zu werden!

ANMERKUNGEN

- 1 Vergl. Hockenjos, Wolf: Die Krux mit dem Luchs. Was tun, wenn er nicht von allein einwandern will?, in: Schwäbische Heimat 2010/4 S. 426 ff.
- 2 Micha Herdtfelder von der Freiburger FVA erhielt für seine im Rahmen des interdisziplinären Forschungsprojekts «Luchs in Baden-Württemberg» entstandene Dissertation «Natur- und sozialwissenschaftliche Analysen anthropogen bedingter Mobilitätsfaktoren und deren Einfluss auf die Überlebenswahrscheinlichkeit des Luchses (*Lynx lynx*)» «den Walter-Schall-Preis der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg e. V. sowie den «Förderpreis Wissenschaft 2015» der Gregor Louisoder Umweltstiftung.

Moor erleben im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf



Moor hautnah erleben: Das können Sie im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf und im Pfunger-Burgweiler Ried. Wie entsteht ein Moor, wer sind seine „Bewohner“? Welche lokalen und globalen Zusammenhänge bestehen zwischen Moornutzung, Natur- und Umweltschutz? All dies wird spielerisch begreifbar – in der Dauerausstellung und auf verschlungenen Pfaden durch das Ried. Ein unvergessliches Erlebnis für Kinder, Erwachsene und Familien!

Riedweg 3 – 5 | 88271 Wilhelmsdorf
Telefon 07503 739
www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag13:30 – 17:00 Uhr
Samstag, Sonn- und Feiertag11:00 – 17:00 Uhr
In den Sommerferien an Wochenenden ...10:00 – 18:00 Uhr
Montag geschlossen

An Weihnachten und Silvester/Neujahr geschlossen

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND
Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

GEMEINDE
WILHELMSDORF

